

2019-03-10 Ich bin der gute Hirte Joh 10,14-15

Liebe Gemeinde, das Bild des guten Hirten begegnet uns schon im AT. In Psalm 95,7 und 100,3 heißt es: „Der Herr ist unser Gott und wir sein Volk, wie Schafe auf seiner Weide.“ Gott selbst wird als Hirte Israels vorgestellt, wie natürlich auch in Psalm 23. Aber die Psalmen sprechen auch von König David als den Hirten Israels, der im Auftrag Gottes sein Volk weidet. (Ps 78,70-72). Auch andere Könige und Propheten werden als Hirten für das Volk bezeichnet. (Hes 34,11-16). Doch sie kommen da meist nicht so gut weg, sie beuten das Volk aus und sind schlechte Hirten. Und jetzt sagt Jesus: „Ich bin der gute Hirte.“ Wieder so ein Anspruch besser zu sein als die Könige und Propheten und noch mehr: alles richtig und gut zu machen, genau im Sinne Gottes zu handeln und zu regieren. Beleuchten wir das Bild des Hirten und Schafe mal genauer. Jesus spricht: „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.“

1. Von Hirten und Schafen

Treffen sich zwei Pfarrer, sagt der eine: „Wir haben eine neue Kirche gebaut, und ihr den Namen „Jesus lebt Kirche“ gegeben.“ Sagt der andere: „Boah das ist ja ein ausdrucksstarker Name, da wird das ganze Evangelium schon im Namen verkündigt. Fragt der erste Pfarrer: „Wie heißt denn eure Gemeinde?“ „Unsere Gemeinde heißt „Zum Guten Hirten,“ antwortet der andere. „Oh das ist auch schön, ihr wolltet mit Sicherheit die Geborgenheit in Gott ausdrücken. Sagt der andere: „Ne, wir haben sie so genannt, weil sie so belämmert ist.“

Manche können mit dem Bild des Hirten nichts anfangen, weil sie sich dann selber wie blöde, blökende Schafe vorkommen. Und so sagen manche, weil sie nur dieses Bild von Gott und Gemeinde vor Augen haben, ich will mit dem Haufen nichts zu tun haben, weil ich mein Leben selber in die Hand nehmen will und nicht mein Verstand ablegen möchte und einem unsichtbaren Hirten hinterherlaufen und irgendwelche Psalmen aufsagen soll.

Liebe Gemeinde, recht habe diese Leute. Denn so ein Glauben führt nicht zum wahren Leben, sondern der ist einfach nur naiv. Gott hat uns nicht als Marionetten geschaffen, die nur zappeln, wenn Gott oben zieht. Natürlich sollen wir unser Leben selbst in die Hand nehmen und selber laufen. Dafür hat uns Gott Hände, Füße und Verstand gegeben.

Aber das ist ja nicht die ganze Wahrheit vom Bild des Hirten. Wenn sie jemanden kennen, der so Verständnis hat, dann sagen sie ihm folgendes: Das Bild der Schafherde drückt den Zusammenhalt in der Gemeinde aus. Gott hat uns zusammengeführt, wir stehen zueinander und sind füreinander da – mit unseren Gaben und Fähigkeiten. Und das Bild des Hirten zeigt, dass sich nicht einer in der Gemeinde hervorheben muss, um Oberschaf zu werden, sondern dass wir einen Hirten haben, der uns versorgt und zwar mit Glaubenskraft, Schaffenskraft,

Lebensmut, Lebensfreude; Stärke in schwierigen Zeiten und Trost in Leidenszeiten. In Bedrohung und Angst weiß ich, ich bin nicht allein.

Ihr Lieben, Christensein ist so:

Ein Schiff ist in Seenot. Die Christen versammeln sich unter Deck und beten! Nach einer langen, intensiven Gebetsgemeinschaft, sagt einer: „Lasst uns den Kapitän auch zum Beten holen, dann ist unser Gebet stärker“. Sie gehen hinauf zum Kapitän und sagen ihm, er solle auch mit hinunterkommen, um zu beten. Der Kapitän sagt: „Wenn gutes Wetter ist, dann bete ich, damit ich die Kraft bekomme, die ich brauche, um bei schlechtem Wetter meinen Job zu tun.“

Liebe Gemeinde, die Verbindung zum guten Hirten gibt uns Kraft, damit wir sie einsetzen können, jeder dort, wo er gebraucht wird, und was er nun tun kann. Bei dem Bild mit den Schafen geht es nicht darum fremdbestimmt zu werden, sondern durch den Glauben meine Bestimmung zu leben. Und weil Gott mich und mein Leben gut kennt, kann ich mich ihm wunderbar anvertrauen, weil er einen Plan und eine Bestimmung für mich hat. Merken Sie, wie das Bild des Hirten unsere Geborgenheit in Gott ausdrückt. Glaube ist nicht blöd hinterlaufen, sondern anvertrauen.

Vor kurzem war ich bei einer Person im Krankenhaus, wo die Kraft so schwach geworden ist, dass ich dachte, es könnte dem Lebensende zugehen. Die Person konnte nicht mehr sprechen und so blieb ich einfach eine Zeit bei ihr. Ich las ihr etwas aus der Bibel vor, betete den Psalm 23, sprach das Vaterunser und segnete sie.

Auf dem Nachhauseweg dachte ich über mich selber nach. Wie es ist, wenn ich da liege, alt und schwach, dem Lebensende nah, im Sterben. Wie es ist, Schmerzen und Leiden zu ertragen, das weiß ich nicht, aber den Gedanken zu haben, dass das Leben jetzt hier zuende ist, das ist für mich nicht schlimm, sondern ich freue auf das, was danach kommt. Und auch wenn sie mich jetzt für naiv halten, sie werden mir diese Vorfreude auf den Himmel nicht nehmen können. Ich bin gespannt und wie es bei Gott daheim sein wird und wie sich die Verheißungen in der Bibel alle erfüllen. Sterben ist ein Wegabschnitt des Lebens zu Gott hin. So müssen wir das Leben und Sterben wieder mehr begreifen. Wir sind zu Diesseitsbezogen.

Als ich zuhause war, fiel mir meine Oma ein, Olga Neumann, eine immer fröhliche, liebenswerte, gläubige Frau. Und ich rief meine Mutter an und wollte wissen, wie sie gestorben ist. Sie ist in den 90er Jahren gestorben, in der Nähe von Greifswald hat sie gelebt. Mir kam der Gedanke auf, wie sie wohl gestorben ist. Und ich stellte mir vor, wie sie immer schwächer wurde und sich dann ganz in die Hände Gottes begab mit dem Psalm 23 auf den Lippen.

Ihr Lieben, Worte der Bibel haben Kraft. Wenn man sie spricht, geben sie Trost und Geborgenheit. Gerade im Alter und im Sterben etwas Vertrautes zu haben, das schafft Ruhe

und Frieden. Worte aus der Bibel haben so große Kraft, dass sie Tote auferwecken und zum ewigen Leben führen. Diesen Weg will uns Jesus führen und begleiten, als guter Hirte.

2. Vom Kennen und kümmern

Jesus spricht: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich kenne den Vater.“ Das Kennen beschreibt eine doppelte Linie. Gott kennt sein Volk. Er erwählt es und liebt es. Und sie erkennen Gott, hören auf ihn und sind ihm Gehorsam. So gehören sie zu ihm. Und genauso ist unsere Beziehung zu Jesus. Wir kennen den Willen Jesu (Worte der Bibel) und leben danach, also sind gehorsam; Das ist Nachfolge, Jüngerschaft, Christsein. Merken Sie die enge Verbundenheit zwischen Jesus und uns. Wir sind mit Jesus so eng verbunden, wie Jesus mit seinem himmlischen Vater. Wir gehören zu Jesus. Das Bild des guten Hirten beschreibt die Vertrautheit zwischen Jesus und mir.

Jesus ist ein Hirte, der sich um uns kümmert. Er will uns den rechten Weg zeigen im Leben, der zu ihm selbst führt. Er ist wie der Hirte, der die 99 verlässt und das eine sucht (Verlorenes Schaf Lk 15). Wissen Sie, was ich glaube? Dass Gott mich kennt. Naja, das ist jetzt ein bisschen abstrakt. Ich glaube wirklich, dass der allmächtige Schöpfer dieses Universums, der über allen Naturgesetzen steht und unbegrenzte Macht hat, aus 8 Milliarden Menschen mich mit Namen kennt, mein Leben, so wie ich aufgewachsen bin, meine Lebensgeschichte, meinen Charakter, ja sogar meine Gedanken. So vertraut ist mir Gott. Und ich glaube noch mehr, ich glaube, dass Gott sich um mich kümmert und jeden Tag überlegt, wie kann ich den Neumann heute durch den Tag bringen, dass er behütet ist und dass er seinen Dienst am Evangelium und an den Menschen erfüllt. Ich glaube, dass Gott jeden Tag, jede Stunde, jeden Schritt und jeden Gedanken von mir kennt. Gott ist um mich, nicht wie 1000 Kameras, die nur beobachten, sondern mit seiner Liebe, die mich umgibt. Und wissen Sie, weil ich das ganz tief glaube, ja weil ich das weiß, deswegen kann ich mich einmal ganz gelassen in seine Hände begeben, weil Gott mich niemals fallen lässt.

Kennen Sie das Lied: „So nimm denn meine Hände und führe mich, bis an mein selig Ende und ewiglich.“ Das habe ich schon 100 mal bei Beerdigungen gesungen. Ich finde das melodisch gar nicht so toll, aber im Herzen kann ich nur zustimmen: „Herr führe mich bis an mein Ende“... und dann kommt das Entscheidende: ... „und ewiglich.“ Im Tod geborgen bei Gott. Ich habe mich als Jugendlicher schon immer mit dem Sterben und Tod auseinandergesetzt. Jesus hat den Tod besiegt und bewiesen, dass seine Macht größer ist als der Tod, deswegen ist der Tod eben nicht mehr endgültig, sondern nur eine Durchgangsstation von diesem Leben zum himmlischen Leben. Jesus ist mein Wegbegleiter, mit dem ich auf dem rechten Pfad bin und der mich sicher

zum Vater führt. Jesus ist ein wirklich guter Hirte. Jesus kennt dich und Jesus kümmert sich um dich und wir sollen lernen seine Stimme zu hören und zu folgen, denn dann wird's herrlich.

3. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe

Das Kennzeichen für den guten Hirten ist: Er setzt sein Leben ein für die Schafe.

Im griechischen steht dort nicht „bios“, das ist das irdische, leibliche Leben. Das würde bedeuten Jesus stirbt einfach. Und wenn er betont „für euch“, dann wäre es so, als wenn Petrus eigentlich gefangen genommen und verurteilt worden wäre und Jesus sagt: „Nein, nicht ihn, nehmt mich. Ich sterbe für ihn.“ So in etwa, wie mit Barabas. Jesus ist anstelle von ihm hingerichtet worden. Aber hier steht eben nicht „bios“, sondern „psyche“ und das übersetzen wir meist mit Seele, also das innere Leben, der Lebenssinn. Psyche ist ja ein philosophischer und theologischer Begriff. Er beschreibt die göttliche Verbindung des Menschen. Egal ob wir in die griechische Mythologie oder in die griechische Philosophie oder eben in die Theologie gehen, Psyche ist immer der Ort im Menschen (kein leibliches Organ), der sich zum Transzendenten, zu Gott, zur Himmelswelt sehnt, verbindet und nachher flüchtet. Jesu Sterben ist nicht auf der leiblichen, irdischen Ebene zu verstehen, sondern sein Sterben war eine Hingabe seiner Seele für uns. Er schenkt uns seine Gottesbeziehung. Dieser gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling würde nicht sein Leben für die Schafe einsetzen. Er bewahrt sein eigenes.

Ein Dieb kommt nur um zu stehlen und zu schlachten. Ihm sind die Schafe egal, Hauptsache ihm geht es gut. Aber Jesus ist der gute Hirte, er will, dass es seinen Schafen gut geht und setzt sogar sein Leben aufs Spiel. Vor Jesus braucht niemand Angst zu haben, er könnte ihm was wegnehmen. Sondern Jesu einziges Werk ist Geben! Er gibt sein Leben, um uns wahres und ewiges Leben zu geben. Das ist der Ausdruck der göttlichen Liebe.

Kennen Sie die Geschichte von Pater Kolbe?

Auschwitz, im Sommer 1941: Weil einem Häftling die Flucht gelungen war, befahl Lagerleiter Karl Fritsch, dass zehn Mithäftlinge für ihn sterben sollten. Als Franciszek Gajowniczek aufgerufen wurde, brach er im Gedenken an seine Familie in lautes Klagen aus. Darauf meldete sich Pater Maximilian Kolbe, um für ihn in den Tod zu gehen. Fast drei Wochen trotzte er im Todesbunker nicht nur den Qualen, sondern er spendete sogar seinen Leidensgenossen noch Trost und Hoffnung. Weil den Nazis sein Sterben nicht schnell genug ging, töteten sie den Geistlichen am 14. August 1941 mit einer Giftspritze.

Was für eine Bewunderung, dass ein Mensch sein Leben gab, damit ein anderer leben konnte. Auch Jesus gab sein Leben, damit wir leben können. Aber jetzt kommt der gewaltige Unterschied: Durch Jesu Tod können wir nicht nur einfach irdisch weiterleben, sondern Jesus

gibt uns ewiges Leben, erfülltes Leben, eine gefüllte Seele, die mit Gott verbunden ist. Die Verbindung zu Jesus führt uns in die ewige göltige Geborgenheit Gottes vor dem Tod und nach dem Tod. Von diesem Hirten lasse ich mich sehr gerne führen. Denn ich weiß: Ich bin in deiner Hand. Amen.